



Stefan Stenudd

‡ *Seit wann kommst du schon nach Pilsen?*

Es dürfen jetzt schon 25 Jahre sein. Ich kam 1991 in die Tschechei, doch anfangs nicht nach Pilsen, sondern nach Prag und Brno. Prag wurde schnell zu einem regelmäßigem Ereignis. Bald kam Pilsen dazu, weil es dort ein großes Dojo gab und gutes Bier und ein gutes Organisationsteam. Und der Rest ist Geschichte. Meist war das dann ein jährliches, einwöchiges Sommer-Seminar. Ich hielt diese etwas längere Lehrgangsdauer für sinnvoll, weil es in der Tschechischen Republik gerade los ging mit Aikido. Damals gab es ein ernsthaftes Problem mit der tschechischen Währung, weil diese im Vergleich mit anderen Währungen praktisch nichts wert war. Aber es war wichtig, dass die Leute hier längere Lehrgänge mit erfahrenen Leuten hatten, also kam ich kostenlos, damit sich die Leute das Training leisten konnten. Genaugenommen hat mein Dojo die Reisekosten übernommen, was sehr nett war. Ich schätze diese langen Seminare, weil man wirklich in einen Trainingsrhythmus kommt: Training, Essen, Training, Essen, Schlafen, Training. Ich mag diesen geschlossenen Kreislauf.

‡ *Wann hast du das allererste Mal vom Aikido gehört?*

Ich erinnere mich sehr gut daran. Ich habe davon von einem Freund gehört. Wir lebten im gleichen Vorort. Ich war siebzehn und er achtzehn oder neunzehn und damit taffer als ich. Eines Tages bekam ich mit, dass er schon

einige Zeit diese obskure, japanischen Kampfkunst trainierte. Und das Erste was ich mich fragte war: Warum gab er nicht ständig damit an? Warum sagte er nicht ständig: „Ich bin ein Super-Aikido-Meister!“? Ich musste ihm alles aus der Nase ziehen. Das hat mich schwer beeindruckt. Wir waren schließlich Teenager, warum um Himmels Willen hat er nicht damit angegeben? Ich forderte ihn auf mir was zu zeigen und er machte eine Technik: Ai-hanmi katate-tori Nikyo. Ich fiel zu Boden, zu Hause bei mir in der Küche. Ich versuchte mich durch den Boden zu kratzen, um irgendwie noch tiefer zu kommen. Es tat höllisch weh, doch gleichzeitig dachte ich: „Wow! Magie!“ Ich war überzeugt. Ich wusste, dass ich Aikido lernen musste. Ich hatte Glück, in meinem Vorort gab es ein Dojo; eines der wenigen in Schweden zu der Zeit. Man konnte als Anfänger aber nur einmal im Jahr eintreten. Das war 1971. Ich musste also bis zum September des nächsten Jahres 1972 warten. Aber ich schaute bei allen Übungsstunden zu, auch in anderen Stockholmer Dojos. Es wurde zu einem Dojo-Witz, ich war das „aktivste passive Mitglied“ (lacht). So habe ich angefangen. Als er den Nikyo bei mir gemacht hat, wurde mir auf einen Schlag bewußt, dass dies meine Zukunft sein könnte. Jetzt habe ich fast mein ganzes Leben damit verbracht, zumindest einen großen Teil meines Lebens. Ich spürte es im Moment des Nikyo. Das bedeutet mir sehr viel. Ich wurde geradezu fanatisch.

‡ *Wer war dein erster Lehrer?*



Mein erster Lehrer im Järfälla-dojo war Allan Wahlberg. Er hatte den ersten Dan, was damals extrem viel war. Das Training war sehr gut und intensiv. Es gab einige sehr fähige Leute im Dojo. Es war ein fantastischer Start. Ich liebte auch das Training bei Ichimura, bei dem ich nach einem halben Jahr trainieren durfte, das war Anfang 1973. Natürlich kannte er mich schon vom Zuschauen. Ich habe mich gleich wie zu Hause gefühlt. Ich bin ihm nachgereist. Er unterrichtete in mehreren Dojos in Stockholm und ich und einige andere im Dojo sind ihm immer gefolgt. Im meinem Dojo war er jeden Freitagabend.

‡ *Du hattest anfangs gesagt, dass für alle Kosten deiner Reise hierher, dein eigenes Dojo aufkam ...*

Ja, um 1991 in die tschechische Republik zu kommen. Das ging ein oder zwei Jahre so, denn anders ging es nicht. Anfangs sind wir mit dem Zug angereist, aber das war mir dann zu anstrengend. Die Tschechen hätten damals niemals die Reisekosten übernehmen können. Sie konnten mir aber das Bier bezahlen, denn dafür brauchte man schließlich tschechisches Geld. Alles andere war einfach nicht realistisch. Das war eine kleine Veranstaltung, die aber schnell größer wurde. Dies lag größtenteils an den Bemühungen von Daniel Vaillant, einem Franzosen, der im Herbst 1991



... als ich **Jung** war, bot mir der Club in Järfälla neben **Aikido** auch **Judo** und **Karate** an – dann noch **Kendo** und **Jiu-Jitsu** hinzu ...

hierher gezogen ist, einige Monate nach meinem ersten Besuch. Wir haben einige Jahre lang zusammengearbeitet. Er kam aus dem Umfeld von Tissier und wußte genau, wie er dem tschechischen Aikido Starthilfe geben konnte. Bald zeichnete sich eine substantielle Entwicklung ab, bis zu einem Punkt zumindest.

‡ *Betreibst du noch eine andere Budo-Disziplin?*

Der Club in Järfälla war ein Budo-Club und bot neben Aikido auch Judo und Karate an. Während ich dort Mitglied war, kamen dann noch Kendo und Jiu-Jitsu hinzu. Ich habe dort sehr viel gelernt. Ich war jung, alle trainierten miteinander; in dieser Budo-Umgebung lernte jeder von jedem. Ich bin ein Budo-Typ. Aikido ist Budo. Ich kann nichts Falsches daran finden zu ergründen wie andere Budo-Arten versuchen die Budo-Problemstellung zu lösen. Es verbessert auch das eigene Aikido. Davon bin ich überzeugt. Seit 1991 bin ich in einem Dojo in Malmö, in dem es noch mehr Budo gib, unter anderem Kickboxen, Thaiboxen und Boxen, am Anfang auch Ringen. Es lohnt sich sehr, alle diese Angebote zu haben. Man lernt sehr viel, man tauscht Erfahrungen aus. Das mag ich. Außerdem übe ich laido. Ichimura war schon damals – als ich anfing – ein sechster Dan Renshi im laido. Im Aikido war er fünfter Dan und war Renshi, das ist ein Titel, den man nicht geschenkt bekommt (lacht). Also haben wir laido geübt, zur

Ergänzung des Aikido-Trainings. Nicht hauptsächlich, aber definitiv ernsthaft. Das mache ich nun auch schon lange und ich fand es immer lohnenswert. Im Training von Nishio-sensei war laido auch eine elementare Zutat.

‡ *... und auch Karate...*

Oh, ja. Er hatte Judo und Karate trainiert. Er war eine herausragende Figur, von denen gab es nicht viele. Er trug den sechsten Dan in Judo und den fünften in Karate. Das waren damals noch so ziemlich die höchsten Grade in diesen Kampfkünsten. Sein Wissen und sein Können waren sehr umfangreich und speiste sich aus vielen Kampfkünsten. Außerdem wurde er von Nakakura-sensei im laido unterrichtet, dem großen alten Meister des Kendo. Er hat mit den größten Meistern trainiert. Ich mochte das sehr. Er war außergewöhnlich kompetent, nicht nur im Aikido.

Leider sehe ich ziemlich oft Aikido-Lehrer, die wenig von anderen Budo-Künsten verstehen. Peinlich wird es, wenn man sie sieht, wie sie einen Jo schwingen, ohne etwas von Jodo zu verstehen. Oder sie benutzen ein Schwert, ohne sich über Kendo- oder laido-Grundlagen im Klaren zu sein. Oder sie schlagen, obwohl sie nichts vom Karate-do verstehen. Es fehlen häufig die Grundlagen. Und damit erreicht das gezeigte Aikido oft nicht das Niveau, das man sich erhofft. Nishio-sensei war der Meinung: „Aikido ist eine fortgeschrittene Methode,

der nächste Schritt der Evolution.“ Er sah das so. Ich bin nicht sicher, ob ich das so unterschreiben könnte, denn ich habe schon fantastisches Budo gesehen und würde deshalb nicht sagen, dass Aikido den anderen Budo-Disziplinen überlegen ist. Doch ich schätze die philosophischen und strategischen Entscheidungen des Aikido sehr. Schon von Anfang an dachte ich: „Hey, damit besiegt man sogar Supermann.“ Weil man einfach aus dem Weg geht, egal wie stark der Gegner ist. Schon als Teenager war für mich klar, dass das nur gut werden kann.

Osensei war leider schon verstorben, als ich mit dem Aikido anfing. Aber ich bin so froh darüber Nakakura-sensei und vielen anderen, auch einem Schweden, begegnet zu sein, die bei ihm trainiert haben. Was für ein Segen. Der Schwede heißt Jan Hermansson und trainierte im Hombu-Dojo.

Hermansson ist 1965 nach Japan gezogen, er hat also noch einen tiefen Eindruck von Osensei bekommen, der ja noch bis zu seinem Tod aktiv war. Es ist eine gute Sache, wenigstens einmal einen direkten Eindruck von Osensei bekommen zu haben. Dazu war teilweise nicht einmal viel Zeit nötig. Ich habe mit vielen solchen Leuten gesprochen und trainiert, die diese wertvolle Chance hatten. Und wenn ich all die Eindrücke zusammenfüge, ergibt sich ein ziemlich interessantes Gesamtbild.



Mir gefällt der Titel „Osensei“ für einen großen Lehrer. Alle seine Schüler - von denen manche auch noch leben - sind großartig, aber dabei sehr verschieden. Es ist leicht für einen Lehrer Kopien von sich zu erzeugen, aber ein großer Lehrer produziert Originale. So viele verschiedene Originale.

‡ *Du hast mit siebzehn angefangen, richtig? Glaubst du, dass du - falls du 1965 als Achtzehn-jähriger nach Japan gegangen wärest - viel von Osensei hättest lernen können?*

Aber ganz sicher. Ich hätte nicht viel verstanden, aber der Samen wäre gelegt gewesen. Niemand mit dem ich gesprochen habe, hat viel verstanden. Aber es hinterlässt etwas. Man wächst hinein.

‡ *Tamura sagt manchmal, dass er erst jetzt versteht, was Osensei gesagt hat.*

Da bin ich mir sicher. Osensei getroffen zu haben, war niemals wertlos. Ich kenne ein weiteres Beispiel eines Lehrers von solchem Kaliber. Nakazono war in Frankreich und ging dann nach Amerika. Ichimura und ich hatten un-

sere Meinungsverschiedenheiten. Als ich drei Jahre bei ihm war wurde ich aufsässig und wir bekamen Streit.

Ich beklagte mich bei ihm: „Wir sollten dieses abgefahrene Aikido machen!“, das, was wir von Osensei kannten. Er bewegte die Arme und die Leute fielen. Das hatte etwas Magisches. Deshalb hatte ich angefangen. Ich wollte dieses Magische. Aber Ichimura sagte: „Nein, das ist das Aikido alter Leute.“

Und ich meinte: „Es ist interessanter, faszinierender. Worauf warten wir?“ Worauf er ungefähr antwortete: „Wir sollten nicht anmaßend sein. Wir sollten nicht behaupten, dass wir von sowas ein Ahnung haben. Wir sollten bescheiden sein, nicht zu viel auf Einmal wollen sondern bei den Grundlagen bleiben und schauen, wohin uns das führt.“

Ich sagte, dass das Quatsch sei, denn dann hat man kein Ziel und keinen Druck. Einfach immer nur bescheiden seinen Ikkyo zu üben ist zu leicht. Dann muß man keinerlei Erwartungen gerecht werden. Das war also unser Streitthema. Ichimura hatte dann meist eine Anekdote von Nakazono parat: „Nakazono hat gesagt...“

Als Ichimura nach Schweden kam, hatte Nakazono ihn sich erst einmal für einige Monate zu sich zitiert, so dass Nakazono ihm den letzten Schliß geben konnte. „Er muss zuallererst zu mir kommen!“ Ichimura war tief von

Nakazono-sensei beeindruckt.

Wenn Ichimura sagte: „Nakazono hat gesagt“, dann wusste ich „aha, jetzt kommt was aus der Bibel.“ So war es damals. Nakazono hatte ihm eine Geschichte erzählt, eine Legende über einen Mann, der jahrelang in Tibet auf einem Berggipfel meditiert hatte. Plötzlich - bang - konnte er jede Krankheit und jedes Leiden heilen. Er wanderte dann umher, um Menschen zu heilen. Eines Tages überquerte er eine Brücke auf deren anderer Seite ein Dorf lag. Die Menschen kamen zu ihm gelaufen: „Du bist der Mann, der die Krankheiten heilt. In unserem Dorf ist diese schreckliche Krankheit ausgebrochen.“ Da der Mann aber bescheiden ist, sagt er: „Oh, ich weiß nicht, ob ich das kann.“ Und in diesem Moment sind seine Fähigkeiten dahin. Er muss nun also wieder auf seinen Berggipfel zurückkehren und für drei weitere Jahre meditieren, um die Fähigkeit zurück zu gewinnen. Darauf überraschte ich Ichimura mit meiner Interpretation: „Ja, genau das meine ich! Man darf nicht zu bescheiden sein!“

Ichimura blieb aber dabei: „Äh, du hast trotzdem Unrecht.“ Und so funktioniert das Lehren. Man pflanzt einen Samen und dann wächst er. Zuerst noch unbemerkt und irgendwann bemerkt man ihn. Es ist etwas Magisches in guter Lehre. Wie damals in unserer Schulzeit. Das hat nichts mit asiatischer Magie zu tun. Es ist einfach der Zauber des Lehrens.

... die Schüler müssen gehörig sein ...

„Sensei“ – die Alten geben den Jungen. Ich habe mit so vielen Menschen gesprochen, die bei Osensei trainiert haben. Sie alle hatten dieses Gefühl. Plötzlich offenbart es sich. Alle sagen: „Hätte ich doch nur mehr trainiert, hätte ich doch besser achtgegeben.“ Aber ich sage: „Keine Sorge!“ Es gibt auch noch Nishio, Tamura, Saito, alle diese großartigen Lehrer, die großartiges Aikido zeigen. Osensei hat sowieso sein eigenes Ding gemacht.

Ich glaube, dass er genau gewusst hat, dass seine Schüler ihn für den Moment nicht verstanden haben. Trotzdem hat er es irgendwie hingekriegt. Lustig.

Distanz. Und jedes Jahr wird sie größer.

Ich mag die Hierarchien im Budo nicht, dass es da einen Meister gibt und alle zu seinen Füßen liegen müssen. Es gibt auch viele große Lehrer, die das ebenso sehen. Sie versuchen dagegen anzukämpfen. Ich versuche aktiv dagegen anzukämpfen, zum Beispiel indem ich eine Atmosphäre schaffe, in der man sich in meinem Beisein lustig über mich machen kann. Wenn ich außerhalb der Tatami mit „Sensei“ angesprochen werde, verliere ich schnell die Geduld, auch schon auf der Matte. Das ist nicht nur bei mir so. Jan Hermansson, der das schwedische Aiki-

ist tatsächlich nur ein Rollenspiel. Das gegenseitige Helfen von Leuten auf gleicher Augenhöhe, dieses Prinzip ist mir sehr wichtig. Budo kann man nur gemeinsam üben. Aber bei dieser demokratischen Idee geht es nicht nur ums Prinzip, es ist auch einfach der beste Weg, um diese Dinge zu lernen. Alle verbessern sich.

Ich habe zu viele Lehrer mit ansehen müssen, die faul geworden sind aufgrund ihrer Autorität und weil die Schüler gehorrig sein müssen. Die Lehrer hören auf sich zu entwickeln und beschränken sich darauf, ihre Schüler herumzukommandieren. Sie entwickeln sich nicht weiter, sondern sagen ihren Schülern nur noch wie sie die Techniken ausführen sollen und dass sie nicht mehr auf Seminare von anderen gehen sollen. So ein Mist.

...ihre Schülern sollen nur noch die Techniken ausführen und sollen nicht mehr auf Seminare anderer gehen. So ein Mist.

‡ Gibt es in deinem Dojo ein Meister-Schüler-Verhältnis?

Mir ist aufgefallen, dass die Distanz zwischen mir und meinen Schülern immer größer wird, je länger ich trainiere. Ich muss achtgeben, dass ich nicht auf dem aufkeimenden Aikido meiner Schüler herumtrample. Ich muss es respektieren. Ich mache das jetzt seit 1972, seit vierundvierzig Jahren. Manche meiner Schüler machen seit zwanzig Jahren Aikido, das klingt erst mal nach viel, aber es sind keine vierzig. Manche betreiben Aikido erst seit fünf oder zwei Jahren. Es gibt eine

do begründet hat, sagt immer: „Mein Name ist Jan“, wenn ihn jemand mit „Sensei“ anspricht.

Das ist mir sehr wichtig. Aikido ist eine wunderschöne Kunst des Friedens. Und das bedeutet für mich dementsprechend Demokratie. Jeder ist gleich wertvoll. Wenn wir mit Waffen trainieren, können Unfälle passieren, deswegen bin ich dann ernsthafter und ich schreie Leute an, die sich nicht an die Regeln halten. Sonst können wirklich schlimme Unfälle passieren. Also spiele ich die Rolle des grimmigen Samurai-Sensei. Aber es

‡ Heutzutage haben viele Dojos finanzielle Schwierigkeiten ...

Jeder will sein eigenes Dojo haben. Vielerorts ist die Konkurrenz zu groß. Die traditionellen Dojos verlieren Mitglieder, weil heute MMA und Thaiboxen in Mode ist. Das wird nicht ewig so weiter gehen. Im Moment gibt es in vielen Orten ein Überangebot an Aikido, während es in benachbarten Orten gar nichts gibt. Wie unsinnig. Viele Leute haben Autos. Warum haben sie ihr Dojo nicht einfach im Nachbarort, statt in ihre eigenen Stadt?

Ich mach mir aber nicht zu viele Ge-

danken darüber, denn Dojos, die gut geführt werden, werden überleben. Wenn sie gut geführt werden, dann sind sie meistens auch in Ordnung. Nicht immer. Manchmal kann einer mit einem wirklich hohen Grad sich trotzdem wie ein Monster aufführen und trotzdem Leute finden, die glauben, ihn respektieren zu müssen. Aber normalerweise überleben die Dojos mit einem anständigen, ernsthaften und interessierten Ansatz. Da ist Darwin am Werk.

‡ *Wie viele Schüler hast du?*

Mein Dojo leidet unter genau diesem Problem: Es gibt in Malmö zu viele Dojos. Über das Jahr gerechnet haben wir vielleicht fünfzig oder sechzig Mitglieder. Zu einer einzelnen Unterrichtsstunde kommen zehn bis fünfzehn Leute, so in etwa.

Vor fünfzehn Jahren waren es viel mehr. Als ich 1991 in Malmö anfing, waren in jedem Anfängerkurs sechzig Leute. Die Tatami war 10x10 m² groß. Ich sagte dann: „Keine Sorge, jetzt ist es etwas voller, doch viele von euch werden bald aufgeben und dann haben wir viel Platz.“ Natürlich wollte daraufhin keiner aufgeben und genau das war natürlich mein Ziel. Wir hatten dann für mehrere Jahre großen Andrang. Jetzt kommen nur noch etwa zehn Anfänger pro Semester, einige wenige bleiben dabei. So ist es jetzt schon seit einigen Jahren. Wir machen einfach weiter und alles andere ergibt sich schon.

Das größte Problem im Aikido ist die Überalterung. Du und ich, wir locken

keine Teenager an und jedes Budo braucht Teenager. Fünfzehn Jahre alte Enthusiasten, die sich beweisen wollen.

‡ *Das ist auch das Problem in Frankreich.*

Tissier präsentiert Aikido wirklich meisterhaft und schnürt ein sehr attraktives Gesamtpaket. Er hilft dem Aikido in der Welt. Bei Christian sieht es cool, aufregend und attraktiv aus. Wegen Christian kommen die Teenager zu uns. Dafür sollte er einen Orden kriegen. Er hat jetzt Gott sei Dank den achten Dan bekommen. Er ist der perfekte Westler, um als erster den achten Dan verliehen zu bekommen. Die Leute haben keine Vorstellung davon, wie viel er für das Aikido geleistet hat, ganz unabhängig von Aikido-Stilen. Selbst wenn sie nicht mögen was er tut. Genau wie bei Steven Seagal. Er ist nicht wie Christian, aber er war sehr gute Werbung für das Aikido. Es hat uns zwar immer irritiert, denn sein Aikido war ziemlich hässlich, doch geholfen hat es uns trotzdem. Seinetwegen interessierten sich Leute für Aikido und entweder haben sie dann akzeptiert, was wir als Aikido zeigten, oder sie verließen uns wieder, doch wenigstens haben sie es ausprobiert.

‡ *Ist dein Aikido eher sportlich oder eher spirituell orientiert?*

Ich wollte immer die Magie. Für mich ist das etwas Spirituelles. Philosophie ist im fernen Osten immer etwas Praktisches. Das heißt: Man hat keine Philosophie, wenn man es nicht praktizieren kann. Das ist zwar spirituell,

aber es muss auch mit deinem Körper im Einklang stehen. Sowohl der Körper als auch der Geist sollten sich auf diese Philosophie hin entwickeln sollen. In China und Japan ist es undenkbar, dass ein Philosoph jemand ist, der an einem Schreibtisch sitzt und Bücher schreibt. Was soll das sein? Wo ist deine Philosophie? Doch der Geist muss natürlich vorangehen. Genauso ist es bei meinem Aikido. Es ist eine geistige Einstellung. Man muss akzeptieren, dass man den Angreifer akzeptieren muss, dass man auf der Suche nach einer friedlichen Lösung ist. Wenn man Aikido als einen Trick benutzen will, um seinen Gegner zu besiegen, dann wird es nicht funktionieren. Man muss wirklich aufrichtig sein. Wir wollen unser Ki vereinen: Takemusu Aiki. Das wird leider oft missverstanden. Budo muss vom Prinzip des Aiki her improvisiert werden. Daran muss man immer denken. Wenn es nicht aus deinem Herzen kommt, wird es nicht funktionieren. Es muss echt sein. Wirklich. Ich hätte das nicht für mehr als vierzig Jahre gemacht, wenn Aikido hauptsächlich etwas Körperliches wäre. Es würde mich so sehr langweilen.

‡ *Hat Saito-Sensei Takemusu Aikido gemacht?*

Ja, das hat er. Aber er war sehr fortgeschritten. Ich habe bei ihm trainiert. Er war ein toller Kerl. Sein Aikido sah sehr steif aus, aber er hat immer improvisiert. Es ist einfach aus ihm heraus geflossen. Er hatte immer unterschiedliches Go-tai und Ju-tai. Man kann sich die Filme von ihm ansehen. Man sieht die Unterschiede zwischen Go-tai, Ju-tai und der Ki-nagare-Version. Und

*Wenn man sich einen Plan
zurechtlegt, dann verliert man die
Sensitivität ...*

man sieht immer mit wie viel Freude er sein Aikido erzeugt. Er erschafft jede Technik im Augenblick. Und es gelingt ihm jedes Mal, weil es ihm als voll entwickelter Budoka in Fleisch und Blut übergegangen ist. Es funktioniert immer, weil sie jedes Mal aus dem Zentrum heraus neu erschaffen wird. Er ist keine Maschine, die einem mechanischem Plan folgt. Und wie sanft seine Kraft ist ... Ich habe Freunde, die sehr weit fortgeschritten in Saitos Aikido sind. Ulf Evenås in Göteborg. Es ist toll, denn manchmal sieht es so hart und grob aus, doch wenn man es spürt, dann ist es sanft und weich. Ihr

*... was die Schüler in genau
diesem Augenblick brauchen.*

Awase ist fantastisch. Ich glaube, ich bin ganz gut mit dem Schwert, doch ihr Awase beherrsche ich nicht. Ich müsste Jahrzehnte üben, um mit meinem Schwert ein Bokken so sanft annehmen zu können, wie sie es in ihrem Awase üben. Diese Jungs, auf diesem Niveau. Man neigt so leicht zu Vorurteilen, wenn man sich diese Übungen nur oberflächlich ansieht. Da gibt es auch noch ein Inneres.

Ich schätze auch Sugano-sensei sehr. Wir hatten ein nettes Verhältnis, das mir sehr wichtig war. Sugano-sensei sah aus wie ein Teddybär, aber wenn man mit ihm trainierte, dann hat es sich ganz anders angefühlt. Jeder Lehrer lässt seine eigenen Erfahrungen in

sein Aikido einfließen, das dann wie eine Blume wächst und gedeiht. Für Sugano war es Zen. Es war so viel Zen in seinem Aikido, und man hat es während seines Trainings so deutlich spüren können. Es war „Nakaima“, der absolute Moment des Hier und Jetzt. Wunderschön.

Die Oberfläche ist eine Sache, doch der Inhalt ist eine andere. Nehmen wir noch einmal Steven Seagal. Es ist leicht irgendetwas über ihn zu sagen, aber ich habe noch nie mit ihm geübt. Ich bin ihm nie begegnet. Man kennt jemanden nicht wirklich, solange man ihn nicht berührt hat. Ich habe nur die Filme und Videoclips gesehen und ich habe auch meine Eindrücke durch diese Clips, doch sie sagen mir absolut nichts über ihn. Ich habe ein Video gesehen, in dem er genau genommen richtig gut war. Ich kann gutheißen, was dort zu sehen ist. Der gezeigte Angriff ist Futari-dori, zwei Angreifer aus entgegengesetzten Richtungen. Er trägt eine chinesische Seidenjacke. Das Futari-dori ist sehr elegant. Wenn ich mich mit ihm unterhalten könnte, dann – so schätze ich – würde er mir bestimmt zustimmen, dass der Kern seines Aikido aus dem Futari-dori stammt. Er hat das wirklich sehr gut gemacht.

! Planst du deinen Unterricht?

Nein, niemals, nicht einmal in meinem Dojo zu Hause. Ich bin ein fauler Typ. Ich schreibe Bücher, damit ich mir nichts merken muss. Ich halte mich



beim Unterrichten von Budo an ein Prinzip: Wenn man sich einen Plan zurechtlegt, dann verliert man die Sensitivität dafür, was die Schüler in genau diesem Augenblick brauchen. Wenn man keinen Plan hat, dann kann man unvoreingenommen beobachten, was hier und jetzt gebraucht wird. Dann kann man sich anpassen. Ich habe das schon immer so gemacht. Es ist eine Kombination meiner Faulheit und dessen was pädagogisch sowieso am sinnvollsten ist. Manchmal lachen meine Schüler über mich, wenn ich behaupte, dass wir eine bestimmte Technik schon geübt haben. Dann kommt manchmal einer meiner älteren Schüler und sagt: „Ja, haben wir. Im Frühjahr 1992.“ (lacht). Dieser Ansatz hat natürlich seine Nachteile.

Ich habe nie ein System in meinem Dojo unterrichtet. Auch nicht das von Nishio-sensei, bei dem ich viel trainiert habe und den ich sehr schätze. Sein System wurde von jemandem geschaffen, der in fünfzig Jahren verschiedenste Budo trainiert und gemeistert hat. Das kann man einem Anfänger nicht zumuten, da ist ein System wie das des Hombu-Dojo besser geeignet. Neutrale, „middle-of-the-road“ Grundlagen. Und Nishio fand